Schein und Sein: Äußerlich sieht es aus, als sei die Schussverletzung verheilt. Unter der Schwarte war das Gelenk jedoch komplett zerstört und die Sehnen verkürzt.

Auf 3 Läufen

AUS DEM
WILD UND HUND-TESTREVIER

Schlechter Wind ist des Jägers größter Feind. Doch manchmal hilft er, Geheimnisse zu offenbaren, die sonst verborgen geblieben wären.

Peter Schmitt

Mir reicht es. Nach zweieinhalb Stunden bei Minusgraden und eisigem, drehendem Wind beschließe ich, den nächtlichen Fuchsansitz am Fernblick abzubrechen. Trotz Einsatz von Hasen- und Vogelklage ließen sich keine Freibeuter blicken, vielleicht auch, weil diese dachten, Ende Februar im Nachbarrevier noch lautstark Hochzeit halten zu müssen.

Aber irgendwie will ich mich mit dem mageren Ergebnis nicht abfinden, versprechen doch eine dichte Schneedecke und der fast voll angewachsene Mond ideale Sicht- und Jagdbedingungen. Da sich über die WILD UND HUND-Revierwelt kein anderes Redaktionsmitglied zum Ansitz angemeldet hat, fasse ich den Entschluss, noch eine kurze Revierrunde mit dem Auto zu drehen.

Ich passiere die Aussiedlung Hof Spriestersbach. Langsam rollt das Auto den Teerweg Richtung Tal, als ich auf einer zu drei Seiten von Wald umschlossenen Wiese – der Heide – auf etwa 400 Meter dunkle Punkte erspähe. Ich schalte die Scheinwerfer aus und lasse das Auto ausrollen. Das Doppelglas zeigt eine Rotte Sauen. Schon die Tage zuvor verrieten dort frische Wiesenschäden die nächtliche Anwesenheit der Schwarzkittel.

Schnell ist die Schneetarnjacke übergestreift und der Repetierer geladen. Ich hauche in die kalte Nachtluft. Voller Rückenwind – trotzdem beschließe ich, loszupirschen. Mehr als vergrämen kann ich die Wutzen nicht. Dann würden sie wenigstens die Wiese in Ruhe lassen. Die ersten 200 Meter gehe ich mehr, als dass ich pirsche. Dann verschluckt das kupierte Gelände die Schwarz-

Fotos: Peter Schmitt

Nach dem Schnee: Die Rotte hat ganze Arbeit geleistet. Auf Höhe der Wiesenschäden links im Bild kam der Frischling zur Strecke.

kittel. Ich bewege mich etwa 50 Meter parallel hangabwärts zu den Sauen. Damit müsste ich halben Wind haben.

Circa 150 Meter vom Ziel entfernt schalte ich auf „Pirschmodus“. Langsam schieben sich die Fußspitzen unter der Schneedecke vorwärts. Nach einer gefühlten Ewigkeit taucht hinter dem Geländerücken eine Bache mit sechs Frischlingen der 20-Kilo-Klasse auf. Ein freihändiger Schuss auf etwa 80 Meter ist zu riskant. Vielleicht Liegendanschlag? Aber liegend kann ich die Sauen hinter der Kuppe nicht mehr sehen. Also wieder auf.

Einer der Frischlinge zieht hangabwärts – genau in meinen Wind. Sofort trollt er in Richtung des schützenden Waldes. Die Bache schließt sich an, und die ganze Rotte folgt. Nur ein Frischling kann kaum Anschluss halten. Seine unrunde Gangart erinnert an die eines Marders. „Ein krankes Stück“, schießt es mir durch den Kopf. Entsichern und Mitfahren gehen ineinander über. Der Frischling flüchtet leicht spitz von mir weg. Ich gehe auf Nummer sicher und halte mittendrauf. Im Schuss sackt die Wutz zusammen.

Schon als ich die Beute zum Auto ziehe, fällt auf, dass sie leichter ist, als der Körperbau vermuten lässt. Im Licht der Kühlkammer erkenne ich sofort den angezogenen, verkürzten linken Vorderlauf des Stückes. Der Frischling erinnert an einen vorstehenden Hund.

Das Laufgelenk wurde durch einen Schuss zertrümmert. Es ist stark angeschwollen, und die Knochen sind noch nicht wieder zusammengewachsen. Die Sehnen sind verkürzt, der Lauf lässt sich nicht mehr strecken. Mit elf Kilogramm ist die Wutz stark abgekommen, besteht fast nur noch aus Schwarte und Knochen. Auch wenn die Frischlingsbache verworfen werden muss, ist solch ein Hegeabschuss eine besondere Genugtuung.